

2. Jahresbericht

des Heimatvereins Deggendorf und Umgebung

mit Veröffentlichungen aus dem Archiv und Museum
der Stadt Deggendorf

1957

Vom Schulwesen

Ein Spiel der Deggendorfer Lateinschule

Im Archiv der Stadt Deggendorf fanden sich zwei lose Einbanddecken, aus denen die dazugehörigen Rechnungen herausgeschnitten waren. Sie sind verloren. Aus dem Material der Decken ergibt sich, daß die Rechnungen 1663–1686 eingebunden wurden. An den noch vorliegenden Rechnungen läßt sich feststellen, daß in der angegebenen Zeit Papierhandschriften und Drucke durch reichliche Zugabe von Kleister zu festen Einbanddecken verarbeitet wurden. Aus diesem Material bestanden die beiden aufgefundenen Einbanddecken. Es lag nahe, die Decken in ihre Bestandteile aufzulösen. Zur großen Überraschung kamen sechs Doppelblätter eines handgeschriebenen Textbuches zum Vorschein. Der Buchbinder, der die Einbände anfertigte, löste zwar für seine Zwecke das Büchlein auf, zerschnitt aber nicht seine Blätter, sondern stellte sie senkrecht, so daß sich die Höhe der Rechnung (fol.) ergab. Es wurden 12 Blätter mit 24 Seiten abgelöst. Sie wurden wieder in ihre ursprüngliche Form gebracht. Bei genauerem Studium des Inhaltes, den sie boten, ließen sie sich wie folgt einreihen:

- I. Lage: 00045000
- II. Lage: 02000070
- III. Lage: 00045000
- IV. Lage: 02345670

Es sind Reste von vier Druckbögen. Das Büchlein war sicherlich größer. Es wird sich zeigen, daß zwei Bögen fehlen, daß das Büchlein deren sechs hatte, also 96 Seiten. Es wurde nach ihnen an den noch vorhandenen Rechnungen geforscht, ohne Ergebnis. Der Buchbinder, der das Büchlein als Makulatur erhielt, arbeitete ohne Zweifel in Deggendorf. Aber er hatte nicht bloß Aufträge von der Stadt, sondern auch von auswärts, von den umliegenden Landgerichten, Kirchenverwaltungen und Klöstern. So erklärt sich, daß das Suchen im Archiv ohne Ergebnis war. Das Büchlein ist in einem Jahre aufgebraucht worden. Der Buchbinder besorgte jährlich an die 30 Einbände.

Die Blätter sind verhältnismäßig gut davongekommen. Einige von ihnen sind freilich durch Stockfäule am Rande brüchig geworden. Ohnehin wurden die Ränder durch den Buchbinder, namentlich oben, stark beschnitten. Der

Kleister bräunte die Blätter, so daß die eine oder andere Seite unleserlich wurde. Bei einigen druckte sich die daraufgeklebte Seite ab. Eine Seite erlitt bei der Ablösung kleinere Schäden. An mehreren Stellen lassen sich Risse feststellen. Da und dort fraß der Wurm Löcher. Sonst können wir mit dem Erhaltungszustand der Blätter zufrieden sein.

Das Papier ist kräftiges Holzpapier. Es weist sich durch das Wasserzeichen als Deggendorfer Erzeugnis aus, was als Beweis gelten kann, daß die Blätter in Deggendorf beschrieben wurden. Die Schrift ist kräftig, sauber, nicht frei von Schnörkel und Abkürzungen, aber doch gut leserlich. Es ist die Schrift eines Erwachsenen. Sie zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit der amtlicher Dokumente, Rechnungen und Akten aus der Zeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Schriftbild macht einen ausgezeichneten Eindruck. Der Schreiber achtet genau auf gleichmäßigen Abstand der Zeilen. Die Namen der handelnden Personen sind mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Auch bemüht sich der Schreiber, den äußeren Rand sorgfältig einzuhalten. Wir gewinnen den Eindruck, daß ein Mann, der das Schönschreiben als Beruf ausübte, das Büchlein geschrieben. Die Annahme liegt nahe, daß es ein Schulmeister war, der die Komödie für seine Schüler zum Zwecke der Aufführung abschrieb. Es erscheint notwendig, vorerst auf die Geschichte der Deggendorfer Lateinschule einzugehen.

Die Kirche erachtete es als ihre Aufgabe, Knaben als Sänger für den Gottesdienst auszubilden. Da sie sich beim Vollzug der heiligen Handlungen der lateinischen Sprache bedient, war es notwendig, die jugendlichen Sänger auch in der Sprache der Römer zu unterrichten. Der nächste Schritt war, daß sie Schulen errichtete, in denen Religion, Latein und Gesang gelehrt wurden. Auch in Deggendorf gab es schon früh eine solche Schule. Der Kleriker, der den Chor leitete, war zugleich Lehrer für die Sängerknaben. Das Recht, die Pfarrei zu besetzen, kam seit alter Zeit dem Frauenstifte Niedermünster in Regensburg zu. 1379 wurde sie dem Stifte inkorporiert. Neben der Kirche erhob sich das Haus des Propstes, der die Besitzungen des Stiftes in und um Deggendorf verwaltete, im Namen der Äbtissin Recht über die Untertanen ihres Stiftes sprach; daher führte er auch den Titel Propsteirichter. Niedermünster hatte sich 1002 seinen Deggendorfer Besitz durch den späteren Kaiser Heinrich II. urkundlich sichern lassen. Auf eine Anregung der Äbtissin dürfen wir auch die Errichtung einer Lateinschule in der Nähe der Pfarrkirche, im sogenannten Knichdorf, zurückführen. 1444 wird die Schule im niedermünsterschen Salbuch erwähnt. Als die Priesterbruderschaft 1478 errichtet wurde, nennt uns die Bestätigungsurkunde den Namen des Georg Weinzierl, der Chorregent und Schulmeister war. 50 Jahre später schloß die Pfarrschule ihre Pforten. Der Rat errichtete in der Stadt eine Lateinschule. Der Lehrer war ein Laie, der das Amt eines Chorregenten beibehielt.

Wir dürfen in der neuen Schule nicht ein Konkurrenzunternehmen sehen. Der Rat ernannte den Lehrer nach Rücksprache mit dem Stadtpfarrer. Bei seiner Amtseinführung war er persönlich in der Sitzung des Rates anwesend. Auch gestand der Rat dem Stadtpfarrer das Visitationsrecht zu. Die Rechnung des lateinischen Schulamtes aus dem Jahre 1602 enthält folgenden Eintrag: „Als man am Mittwoch nach Corporis Christi in den Schulen allhie in beysein Herrn Decano und des gewesten Stadtpfarrpredigers Peter de Jachen visitiert, damaln ist nach Verrichtung solchen durch diselben wie auch nit weniger durch die Schulherrn und Stattschreiber verzert worden sieben Schillinge.“

Die Errichtung der Ratschule fällt in die Jahrzehnte, in denen wegen der religiösen Wirren des 16. Jahrhunderts die Zahl der Geistlichen bedeutend zurückging. Die zahlreichen Meßbenefizien in der Stadt konnten nicht mehr vergeben werden. Besetzung und Verwaltung lag in den Händen des Rates. Er faßte die drei Benefizien der Gruft-, der Sigmund- und der Priesterbruderschaftsmesse in eine Stiftung zusammen und errichtete zu ihrer Verwaltung das lateinische Schulamt. Er bestellte jährlich aus seiner Mitte zwei Verwalter, die sogenannten Schulherren. Am Ende des Jahres legten sie vor versammeltem Rat Rechenschaft ab und wurden entlastet. Für ihre Mühe bekamen sie 12 Gulden. Einnahmen und Ausgaben hielten sich in mäßigen Grenzen. 1682 betrug die Einnahmen 242 Gulden 20 Kreuzer, die Ausgaben 114 Gulden 14 Kreuzer. Der Stiftung fehlte das rentierende Vermögen. Die Einnahmen aus Zinsen für ausgeliehene Kapitalien waren gering. Die Einkünfte bestanden hauptsächlich in Reichnissen, Geld und Naturalien von den Höfen, die die Stifter der Messen angewiesen hatten. Bei einem Wechsel des Hofinhabers wurde Abfahrt- und Zustandgeld gezahlt. Die Naturalien wurden verkauft und dem Schulamt überwiesen. Die Schulherren erhielten in der Grabkirche für Orgeldienst und Choralisterei eine bestimmte Summe, gewöhnlich 20 Gulden, die sie an den Magister auszahlten.

Die Stiftung geriet nach dem Ende des österreichischen Erbfolgekrieges in eine schwierige Lage. Deggendorf war nach den großen Brandkatastrophen des Jahres 1743 zu $\frac{2}{3}$ ein Schutthaufen. Es ist daher verständlich, wenn die Bürger ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnten. Auch die Stadt konnte nicht zahlen. Sie war wegen des Pesenberger Gartens in Rückstand. Aber auch die Bauern auf dem Lande sahen sich außerstande, ihre verschiedenen Pflichten zu erfüllen. Vielfach fehlte auch der gute Wille. Prozesse liefen an, Prozesse, in denen die Stiftungen um ihr altes Recht kämpfen mußten, Prozesse, in denen die Beklagten das Recht bestritten. Mißlich war, daß in der Zwischenzeit die Stiftungsbriefe verlorengegangen waren. Die Führung der Prozesse kostete Geld, namentlich wenn sie die drei Instanzen, Landgericht, Regierung und Hofrat, durchliefen. Der Weizen der Regiments- und Hofratadvokaten

blühte. Die Folge war, daß die Stiftungen verarmten. Als Beispiel kann das lateinische Schulamt gelten. Es konnte dem Lehrer jahrelang sein Gehalt nicht auszahlen. Da auch er Verpflichtungen hatte, stellte er bei der Regierung in Straubing Klage. Sie verfügte, daß die Stadt binnen dreier Tage dem Lehrer seine Forderung von 278 Gulden bezahle. Dem Rat wurmte es, daß das Landgericht den Auftrag erhalten, die pünktliche Bezahlung zu überwachen. Er erblickte darin einen Angriff auf seine wohlerworbenen Freiheiten. Er mußte in den Säckel greifen und den Betrag erlegen. Die Schwierigkeiten dauerten an. 1772 ordnete die Regierung an, daß das städtische Bruckamt, die Kirchenstiftung und das Commendeamt je ein Drittel des Lehrergehaltes zahlen sollten. So wurde es in der Folgezeit gehandhabt. Bis 1790 hatte das Bruckamt, überdies die wichtigste Einnahmequelle der Stadt, bereits über 650 Gulden gezahlt.

Bei den Ausgaben stellte das Gehalt des lateinischen Schulmeisters den Hauptposten, nämlich 80 Gulden im Jahre. Das Geld wurde vierteljährlich ausgezahlt. Er erhielt von der Stadt 3 Maß Scheiter und 6 Metzen Korn. Die Rechnung des lateinischen Schulamtes vermerkt für 1667: „ist ihme Schulmeister von 6 Metzen khorn jeden nach 15 kreuzer bezalt 1 Gulden 30 kreuzer“ und für 1668: „ist ihme 3 Maß Pirckhenholz jedes pro 48 Kreuzer, machet 2 Gulden 24 kreuzer bezalt, messerlon 3 Kreuzer, macht zusammen 2 Gulden 27 Kreuzer.“ Es kamen Einnahmen hinzu, die unregelmäßig fielen, sogenannte Akzidentien; sie wurden für die Teilnahme an Gottesdiensten gezahlt. Eine beständige Einnahme war das Schulgeld, das die Schüler monatlich oder vierteljährlich zahlten, monatlich 3–4 Kreuzer. Die Stadt erlegte das Schulgeld für arme Schüler. Die Rechnung des Jahres 1629 enthält darüber folgenden Eintrag: „Herrn Magister Johann Puchner sein Quattembergelt Michaeli vermög seiner Quittung samt fünf armer Knabenschulgelt, alls den 4 jeden 10 kreuzer und ainem welcher singen lernth 30 Kreuzer bezalt, thuet 21 Gulden.“ Das Schulgeld ergab die Summe von 20 Gulden im Jahre. Es richtete sich nach der Zahl der Schüler. Das Schulamt kaufte auch die Bücher für arme Schüler. In der Spitalrechnung des Jahres 1632, fol. 41a, lesen wir den Eintrag: „Michal Windorfers gewesten Stadtknechts sel., hinterlassene Sönl, welches derzeit im Spital unterhalten wird, etliche lateinische Bücher erkaufft 1 Gulden 1 Schilling 29¹/₃ Pf.“

Mit der Schule war ein kleines Pensionat verbunden. In der Spitalrechnung des Jahres 1551 findet sich der Eintrag: „Item dem Jörgen ein Schaff Korn geben davon er alle Wochen auf die schuell den schuellern weckhen gebachen.“ Die Stadt kaufte Holz für die Schule. Sein Verbrauch ist kein geringer, so daß es auch dem Herrn Rentmeister, als er 1676 die Stadt visitierte, auffiel. Die Schulherren bemerken daher in der Rechnung des genannten Jahres: „Es muessen zwai Stuben und die Khuchel inständig geheitzt

werden, eine für die Schuelkhinder und eine wo sie wohnen, auch wegen der Flagellanten, wann sie sich in der hl. Fastenzeit allda auf der lateinischen Schuel anziehen und nach der Prozession wieder nach ihrer Devotion ausziehen und ihre Kleider wieder anlegen.“ Auch in Deggendorf benützten die Geißler die Schulräume, um ihre Kleider mit dem Bußhemd zu vertauschen. Sie zogen dann in Prozession zur Grabkirche, wo sie die Geißelung vornahmen. Nach ihrer Rückkehr in die Schule legten sie ihre Kleider wieder an. Nach gleichzeitigen Berichten waren es 30–40 Leute, die sich dieser Bußübung unterwarfen. Die Schrecken des 30jährigen Krieges trieben die Menschen zu erhöhter Bußgesinnung an.

Andere Ausgaben entstanden durch die kleinen Geschenke, die die Katecheten oder Visitatoren an die Schüler verteilten, Ablaßpfennige, Bilder, Agnus Dei. Die Schulherren kauften sie bei einem Kramer oder Buchführer, die sie auf dem Markte feil hielten. Von Zeit zu Zeit erschienen auch Handwerksleute, um Reparaturen in der Schule vorzunehmen, Rauchfangkehrer, Hafner, Schreiner, Glaser, Zimmerer, Maurer. Andere Ausgaben waren zeitbedingt. Als die Seuche 1649 erlosch, wurden die Wände der Schule getüncht, die Zimmer gesäubert, der Boden aufgewaschen.

Dem lateinischen Schulhalter stand ein Adstant oder Locat, auch Lugat geschrieben, zur Seite. Das Schulamt zahlte ihm eine Zulage von 30 Gulden. Sonst erhielt er vom Commendeamt regelmäßig zwei Gulden. Das Amt ist auch eine Zusammenfassung von neun oder zehn Benefizien der Grabkirche, als sie wegen des Priestermangels nicht mehr besetzt werden konnten. Der Rat verwendete ihre Einnahmen zu Zwecken der Schule, des Kultus und der Choralistery. Die Commendestiftung erhielt sich bis in unsere Tage. Der Name kommt von dem lateinischen Wort *commendare* – verleihen, empfehlen. Nach dem Aussterben der Stifterfamilien ging das Recht, einen Benefiziaten vorzuschlagen, auf den Rat über. Die Commendestiftung zahlte für den Adstanten den Wohnzins. Sie beschaffte auch die Einrichtung des Zimmers. Mehrmals werden in ihren Rechnungen Ausgaben für einen neuen Strohsack, für ein „Spanpettstadl“, für Leilache, die zur Zimmerausstattung des Lugaten gehörten, erwähnt. Seine Haupteinnahmen bezog er von seinem Dienste auf dem Kirchenchore. Vielfach war er Tenorist. Als 1780 Josef Reindl den Posten eines Adstanten und Tenoristen erhielt, verpflichtete ihn der Rat zu einem Vergleich mit der Tochter seines Vorgängers Max Oefele, auf die der Vater bei seiner Resignation seine Ansprüche übertragen hatte. Auf diese Weise sorgte der Rat für seinen Lebensabend. Nicht er, sondern der Nachfolger hatte für den zurückgetretenen Vorgänger zu sorgen. Dieses Verfahren war allgemein, nicht bloß in diesem Falle, üblich. Reindl erhielt vorläufig nur den Bürgerschutz. Erst nach zwei Jahren, nachdem er durch seine Verheiratung mit der Maria Steinpäuerin ein Haus erworben, wurde er als Bürger aufgenommen.

leoprandt
Der Rat hielt sich für befugt, Streitigkeiten, die im Schoße der Cantorei, des Deggendorfer „genus musicorum“, ausgebrochen waren, zu schlichten. Im Frühjahr 1657 hatte er Ferdinand Groprandt aus Lahr am Rheinstrom, einen „gewesten Musquetierer“, als Adstand angestellt. Er konnte sich mit dem Cantor nicht vertragen. Am Feste des hl. Ulrich führten beide auf dem Chore eine Szene auf, daß der Stadtpfarrer eingreifen mußte. Er erstattete Anzeige bei dem Rate, der beide vor sich rufen ließ. Nachdem er ihnen das Ungehörige ihres Benehmens vorgehalten, verwies er sie in die Stadtkanzlei, wo sie ihren Dienst aufsagen mußten. Der Schulmeister erhielt den Auftrag, daß er sich um tauglichere Subjekte umsehe und als Anwärter vorschlage.

1707 wurden Cantor und Adstant beim Rat vorstellig und klagten gegen den Schulmeister, daß er ihnen auf unterschiedliche Weise schädlich sei, daß er ihre Akzidentien schmälere und sich in solche zu seinem Vorteil einmische. Der Schulmeister erklärte, er sei nicht schuldig, bei den Frühämtern, den Vespere, Ängsten (Donnerstagandachten) und ähnlichen Verrichtungen zu erscheinen, besitze auch keine Dienstanweisung. Der Rat bedeutete den Parteien, ihren Dienst fleißig zu versehen. Er versprach eine Ordnung ausarbeiten zu lassen, damit sie in Zukunft keine Ausflucht mehr hätten. Da sie mit „ziemlich eingriffigen“ Worten an einander geraten waren, sprach er sie zu guten Freunden und hob die in Hitzigkeit vorgangenen Schmachworte ex officio auf. Dem Schulhalter trug er auf, sich mit den Klägern zu vertragen, um nicht zu veranlassen, daß er seine Amotion ausspreche. Er gab ihm zu bedenken, daß es seine letzte Korrektion sei.

1740 wandte sich der deutsche Schulhalter Wolfgang Härtl an den Rat der Stadt mit der Klage, der neue Chorregent Matthäus Koller unterrichte Mädchen. Koller bekam den Auftrag, sich eines solchen Unterfangens gänzlich zu enthalten und dem deutschen Schulmeister keinen Eintrag mehr zu tun. Da sein Gehalt unregelmäßig ausgezahlt wurde, kam Koller in Verlegenheit, als sein Sohn, der in das Kloster Metten eingetreten war, Primiz feierte. Er ließ sich 120 Gulden von einem Bauern in Schaching aus. Als er sie nicht zurückzahlen konnte, verklagte ihn der Bauer beim Rat. Koller wurde angewiesen, jährlich 20 Gulden seiner Armut wegen zurückzuzahlen. Mit einem besonderen Anliegen wandte sich Peter Offner an den Rat. Er beklagte sich, daß der Siebler Sebastian Sedlmair unbefugterweise Schüler unterrichte. Der Rat antwortete mit einem Verbot aller Winkelschulen.

Der Rat war auf die Fürsorge der Hinterbliebenen verstorbener Lehrer bedacht. Die Art und Weise, wie er es tat, lernten wir bereits bei der Anstellung des Adstanten Reindl kennen. 1740 erhielt der neue Schulmeister Matthäus Koller den angemessenen Befehl, sich mit der Witwe des verstorbenen Schulmeisters Räminger wegen des Absents zu vergleichen. Da die Parteien sich nicht einigen konnten, fällt der Rat die Entscheidung, daß

Koller der Witwe vierteljährlich 4 Gulden 30 kreuzer in Geld, 2 Metzen Korn und 1 Klafter Holz geben und den jährlichen Herbergzins zu 4 Gulden zahlen solle. Der Geld- und Getreidedienst sollten zu Pfingsten, die Zahlung des Herbergzinses zu Neujahr den Anfang nehmen. Als Matthäus Koller nach dreißigjähriger Tätigkeit starb, erhielt seine Witwe Gertraud 1773 vom Commendeamt 30 Gulden. Es scheint, daß die Stelle nicht sofort wieder besetzt, sondern der Witwe erlaubt wurde, sie durch ein taugliches Subjekt, wie sich die Akten in solchen Fällen ausdrücken, weiterzuführen. 1774 wird Franz Anton Herrmann in den Rechnungen als Chorregent genannt. Er erhielt damals wegen der Mittellosigkeit des lateinischen Schulamtes kein Gehalt und kein Holzgeld. Erst 1775 wurde die Stelle eines lateinischen Schulmeisters und Chorregenten mit Peter Offner wieder dauernd besetzt. Er heiratete die Tochter Kollers und erhielt so die Anwartschaft auf das Amt. Das Pruckamt zahlte nun an Offner und seine Schwiegermutter Gertraud seinen Anteil mit 33 Gulden. Als 1769 der Adstant und Altist David Baransky starb, durfte seine Frau seine Stelle durch einen Vertreter versehen lassen. Erst 1780 erhielt Johann Fischer, der bisher schon vertretungsweise den Posten eines Adstanten und Altisten inne gehabt, die Stelle, nachdem er die Tochter seines Vorgängers geheiratet hatte. 1782 wurde er als Bürger aufgenommen. Wegen seiner Leistungen hatte er sich das Lob vieler erworben.

Herzog Albrecht V. von Bayern wollte sich über die religiösen Zustände in seinem Lande unterrichten. Nach langen Verhandlungen konnte eine gemischte Kommission von geistlichen und weltlichen Herren 1559 die Arbeit aufnehmen. Es war eine Cumulativvisitation. Ihre Protokolle sind noch erhalten. Die Herren erkundigten sich an den einzelnen Orten auch nach den Schulverhältnissen. Aus den Protokollen gewinnen wir ein aufschlußreiches Bild von der Deggendorfer Lateinschule. An ihr wirkten damals drei Lehrer, nämlich Casparus Kargl aus Dingolfing, Chorregent und lateinischer Schulhalter, Thomas Milaner aus Deggendorf, Cantor, und Friedrich Grienwald aus Mähren, Untercantor. Alle drei hatten an einer Universität studiert, Kargl und Milaner in Ingolstadt, Grienwald in Wien. Kargl besaß den Magistergrad. Der Rat legte anscheinend, wenigstens im ersten Jahrhundert, Wert darauf, daß der lateinische Schulhalter den Magistergrad erworben hatte. Im 17. Jahrhundert geben die Rechnungen den beiden lateinischen Schulmeistern Puechinger und Pliemel den Titel eines Magisters.

Magister Kargl hatte in seiner Schule 50 Knaben, darunter etliche „guter Art“, wie das Protokoll bemerkt. Sie waren in drei Klassen eingeteilt. Mit den Schülern der obersten Klasse las der Lehrer die Briefe Ciceros, Terenz, die Grammatik Lorchii, mit denen der mittleren Klasse die Bukolika Vergils, die Methode Donats. Die unterste Klasse übte sich im Lesen. Milaner

T Georg
2

hatte 80 Schüler, bei vier „die guete ingenia“. Er las mit ihnen Terenz; weiter verstehen sie nichts. „Denn sy (sind) jung und unverstendig.“ Grienwald lehrte 30 Schüler. Er las mit ihnen die civilitates morum des Humanisten Erasmus von Rotterdam und die Fabeln Aesops. Auch nach den rechtlichen Verhältnissen erkundigten sich die Visitatoren. Das Protokoll stellt fest, daß der Rat die Schule des Magisters Kargl besuche und visitiere. Er zahlte ihm jährlich 50 Gulden Gehalt. Von den Schülern erhielt der Lehrer vierteljährlich 6 Kreuzer, was bei 50 Schülern im Jahre 20 Gulden ergab. Milaner erhielt 40 Gulden. Auch ihm zahlten seine Schüler vierteljährlich 6 Kreuzer. Grienwald bekam 20 Gulden. Eine weitere Einnahmequelle war sein Dienst auf dem Kirchenchor.

Besonderes Interesse zeigten die Visitatoren für die religiöse Haltung der Lehrer. Sie fanden, daß Kargl ein guter Katholik war, den Schülern die Beicht vorschrieb und sie in der Kommunion nach katholischem Brauch unterwies. Er legte das Bekenntnis ab, daß er das heilige Sakrament nur unter einer Gestalt empfing. Nach Befehl seiner Herren leitete er seine Schüler an, den Gottesdienst und die Predigt zu besuchen. Beim Beginn des Unterrichts sang er das Veni Creator; am Schlusse betete er mit den Schülern das Vater Unser, den Englischen Gruß und das Glaubensbekenntnis. In der Kirche sang er keine Psalmen, um nicht Ärger zu erregen. Er versprach, den Knaben nach seinem Vermögen deutsche Argumenta vorzulegen, um sie in das Lateinische zu übersetzen. Den Gesangsunterricht erteilte der Cantor. „Er übersingt wöchentlich den allgemeinen katholischen Gesang.“ Auch er sagte vor den Visitatoren, er sei ein „Catholicus“, der seine Schüler zur Kommunion unter einer Gestalt anleite. Er schränkte seine Aussage ein, daß er es geschehen lassen müsse, wenn einer seinen Worten nicht folge. Von den Deggendorfern bemerkte er, sie hielten es wie die Alten, brächten keine Neuerung auf und veranstalteten keine Komödie. Auch der Succentor erklärte sich für einen guten Katholiken, der unter einer Gestalt kommuniziere. Er ermahnte auch die Knaben zum Empfang der hl. Sakramente und zur Ordnung in der Kirche. Er bekannte von sich, kein Trinker zu sein. Seine Schüler beteten am Anfang und am Ende des Unterrichts das Vater Unser, das Ave Maria und den Glauben. Beachtung verdient die Bemerkung Grienwalds, daß er die Veranstaltung von Disputationen und Spielen dem ersten Magister überlasse. Die Visitatoren konnten mit dem Geiste, der an der Deggendorfer Lateinschule herrschte, zufrieden sein. Der christliche Humanismus hatte durch sie in der Stadt Fuß gefaßt, der Unterricht betonte die Schriftstellerlektüre, nicht allein die Grammatik, die Schüler lernten in den alten Sprachen denken, sprechen und schreiben. Erfreulich ist auch die große Zahl von Schülern, die die Schule besuchten. Erfreulich auch, daß sich drei Lehrer um die Jugend bemühten. Die Visitatoren konnten feststellen, daß sich unter den Schülern einige ingenia, Talente, befanden.

Aus dem 16. Jahrhundert hat sich im Stadtarchiv ein Lehrplan erhalten, der ohne Zweifel für die Deggendorfer Lateinschule maßgeblich war. Er stimmt in vielen Punkten mit dem Visitationsprotokoll überein. Der Lehrplan erweckt den Eindruck, als ob Magister Kargl in ihm seine pädagogischen Grundsätze bei Gelegenheit der Visitation schriftlich niedergelegt habe. Es erscheint notwendig, auf seinen Inhalt näher einzugehen. Einleitend betont der Verfasser den hohen Wert einer sittlichen, wissenschaftlichen und religiösen Erziehung der Jugend für Staat und Kirche. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden und werden überall öffentliche und private Schulen errichtet. Als hohes Bildungsziel schwebt dem Verfasser die Verherrlichung Christi und das öffentliche Wohl vor. Er erzählt, daß ein hoch ansehlicher Rat ihn aufgefordert, eine Ordnung des wissenschaftlichen Schulbetriebs zu verfassen. Er gesteht, er hätte es für eine Sünde gehalten, wenn er dem Verlangen nicht stattgegeben hätte. An erster Stelle redet er der religiösen Erziehung der Jugend das Wort, damit sie vor dem Aberglauben bewahrt werde. Der Verfasser ist Feind jeglicher Verweichlichung der Jugend. Aus pädagogischen Erwägungen schlägt er im Gegensatz zur gegenwärtigen Ordnung vor, im Sommer den Unterricht um 5 statt um 6 und im Winter um 6 statt um 7 Uhr zu beginnen. Ferner verlangt er, daß ein Gebet oder der Hymnus *Veni Creator* den Unterricht eröffne. Es ergibt sich an dieser Stelle eine Übereinstimmung mit dem Visitationsprotokoll, das berichtet, Magister Kargl singe am Anfang seines Unterrichts mit seinen Schülern den genannten Hymnus. Der Verfasser fordert in seiner Schulordnung die Anstellung einer zweiten Lehrkraft, eines *Hypodidasculus*. Er meint, es sei sogar vorteilhaft, einen dritten Lehrer zu berufen.

Der Lehrplan sieht vier Klassen vor. Der Unterricht in den einzelnen Klassen verteilt sich auf zwei Jahre. Nur so kann der Unterrichtsstoff, der für eine Klasse vorgesehen ist, bewältigt werden. In der ersten oder untersten Klasse lernen die Schüler sinngemäßes Lesen mit richtiger Aussprache und entsprechendem Ausdruck. Ein zweiter Lehrgegenstand ist das Schreiben. Dem Lehrer wird nahegelegt, beim Schreiben auf die richtige Haltung der Feder zu achten. Der Lehrplan stellt die Forderung, daß das Gedächtnis der Schüler durch lateinische Ausdrücke, die der Lehrer verdeutscht, geübt werde. In der nächsthöheren Klasse lernen die Schüler Konjugation und Deklination der lateinischen Wörter. Die Schulordnung empfiehlt dem Lehrer, die Grammatik des Donat heranzuziehen, aber mit Auswahl, da sie vieles enthält, was für die Schüler unnützer Ballast sei. Als lateinischen Lesestoff schlägt sie die *Colloquia* des Erasmus, die Fabeln des Äsop, die *Disticha Catonis* und kürzere Briefe Ciceros vor. In der sich anschließenden Klasse liest der Lehrer mit seinen Schülern die *Bukolika* Vergils, die Briefe Ciceros in der Auswahl des Straßburger Pädagogen Sturm, die Komödien des Terenz,

die Colloquia und die Civilitates morum des schon genannten Erasmus. Auf dieser Stufe ist es möglich, dunklere Stellen Donats den Schülern nahezu bringen. Dem Lehrer legt die Schulordnung nahe, seine Schüler in die Regeln der Komposition einzuführen. Sie betont die Notwendigkeit, die Schüler im Schreiben lateinischer Briefe zu üben. Auf dieser Stufe beginnt auch der Unterricht in der griechischen Sprache. Zuerst wird das Schreiben und Lesen griechischer Wörter geübt. In der obersten Klasse werden als lateinische Schriftsteller die Briefe und Offizien Ciceros, die Werke Vergils, die Commentare Caesars empfohlen. Im Griechischen stehen grammatikalische Übungen im Vordergrund. Später setzt die Lektüre ein mit den weniger anstößigen Dialogen Lukians, den Fabeln Äsops und einer Rede Isokrates'. Die Schüler erhalten wöchentlich ein Thema, das sie in lateinischer Sprache bearbeiten sollen. Der Lehrer korrigiert die eingereichten Arbeiten. An den Sonn- und Feiertagen werden Epistel und Evangelium in lateinischer und griechischer Sprache gelesen. Das Visitationsprotokoll bezeugt diese Gewohnheit bei Magister Kargl.

Der Verfasser des Lehrplanes wendet sich jetzt der Schuldisziplin zu. Er verlangt vom Lehrer, daß er der Jugend durch eine sittliche Lebensführung, durch sein Wort und ernstes Auftreten ein gutes Beispiel gebe. Er umschreibt näher das hohe Ideal eines „pius magister“, der in seinem Inneren und Äußeren untadelig sei. Bei Vergehen der Schüler fordert er, daß der Lehrer gegen Verstockte strenge, gegen Furchtsame milde sei. Ist dieses Ideal von den Lehrern der Deggendorfer Lateinschule erfüllt worden? Die Quellen versagen, so daß wir uns eines Urteils enthalten müssen. Nur von einem berichten die Ratsprotokolle, daß er durch seine Aufführung Ärgernis erregte. Er war das Gegenteil von dem, was die Schulordnung des 16. Jahrhunderts als Ideal hinstellte. Er zechte mit dem deutschen Schulhalter halbe Nächte in den Wirts- und Bräuhäusern. Am Schlusse gerieten beide regelmäßig in Streit und wurden handgreiflich. Die Folge war, daß sie am nächsten Morgen unfähig waren, Schule zu halten. Am Nachmittage wanderten beide wieder in die Gast- und Bräuhäuser. Der Rat wollte das Ärgernis nicht weiter dulden. Er berief die beiden Schulmeister vor sich und hielt ihnen die Ungebühr ihres Handelns vor. Er verurteilte schließlich beide Schulmeister für einen halben Tag in die Müllerin bei Wasser und Brot. Bei einem Rückfall drohte er mit Entlassung. Die Strafe wirkte. Der lateinische Schulmeister verrichtete noch 30 Jahre seinen Dienst, ohne daß er jemals wieder dem Rat Anlaß geboten, gegen ihn einzuschreiten.

Die Schulordnung des 16. Jahrhunderts fordert die Eltern zur Mitarbeit in der Erziehung der Jugend auf. Sie enthält einen Appell an das Gewissen der Eltern, das Werk der Schule nicht zu zerstören. Sie verlangt von ihnen,

daß sie nicht durch zu große Nachgiebigkeit die Jugend zu bösen Taten verleiten oder die Augen zudrücken. Der Verfasser spricht bei all seiner strengen Auffassung von seinem Berufe die Ansicht aus, daß seine Schüler auch einmal Erholung bräuchten. Er hat die *ludicra exercitia*, Aufführungen auf der Bühne, im Auge, durch die seine Schüler geistig und körperlich beweglicher und im Auftreten sicherer würden. Er ist überzeugt von dem hohen Werte solcher Aufführungen. Jeder, der einmal mit Studenten ein Theaterstück einübt, wird die gleichen Erfahrungen machen. Der ganze Mensch soll durch die Schule gebildet werden. Daher sieht der Lehrplan auch körperliche Übungen vor. Ihr Maß bestimmt der Lehrer.

Wir können dem Verfasser der Schulordnung wegen des hohen, sittlichen Ernstes, mit dem er seine Forderungen stellt, unsere Anerkennung nicht versagen. Aus seinen Ausführungen spricht das Verantwortungsbewußtsein eines erfahrenen Pädagogen. Er hält sich frei von allen Übertreibungen und Verstiegenheiten. Der Verfasser verkörpert in seiner Person die gute Tradition des pädagogisch interessierten Humanismus des 16. Jahrhunderts. Deggendorf konnte sich glücklich schätzen, einen solchen Lehrer zu besitzen. Den gleichen Eindruck gewinnen wir aus dem Visitationsprotokoll des Jahres 1559, besonders in dem, was sie uns über Magister Kargl berichtet. In ihm dürfen wir den Verfasser der Schulordnung sehen.

Die Deggendorfer Lateinschule führte tatsächlich Komödien auf. Das Visitationsprotokoll spricht von ihnen; Lehrer Grienwald überließ sie Magister Kargl. Die Tatsache bestätigten Einträge in verschiedenen Rechnungsbüchern. Lehrer und Schüler der Deggendorfer Lateinschule waren gern gesehene Gäste im nahen Kloster Metten. Die Rechnungsbücher der Abtei berichten, daß am 4. April 1579 die Lateinschüler von Deggendorf in Metten waren und vor den Herren im Konvent ein Spiel aufführten. Der Lehrer erhielt 2 Gulden. Auch 1584 kamen Lehrer und Schüler nach Metten und veranstalteten am Faschingstag ein Spiel. Der Abt gab ihnen einen Gulden und 13 Kreuzer. Auch aus den Rechnungen der Stadtpfarrkirche lassen sich Aufführungen der Lateinschule belegen. Am Samstag nach Fronleichnam bekam der lateinische Schulhalter einen Gulden, weil er mit seinen Schülern in der Karwoche und in der Fastenzeit einen Dialog vom Leiden Christi aufgeführt. 1612 vermeldet die Rechnung wieder, daß die Schule eine Komödie gespielt. Diese Einträge berechtigen zu der Annahme, daß die Veranstaltung von Spielen durch die Lateinschule Tradition geworden ist. Es spricht vieles für sich, daß auch das Spiel, von dem in letzter Zeit Fragmente zum Vorschein kamen, in Deggendorf zur Aufführung gelangte. Vor dem Abdruck der Fragmente erscheint eine Zusammensetzung der auftretenden und handelnden Personen notwendig.

Personenverzeichnis

<i>Aristippus</i> , ein Schulmeister	
<i>Codre</i> , sein Geselle	
<i>Philotecnium</i>	} Studentenmütter
<i>Cacolalia</i>	
<i>Discolus</i>	} ihre Söhne
<i>Clopicus</i>	
<i>Lorcabal</i>	} Teufel
<i>Marlocab</i> , auch <i>Marlocappus</i>	
<i>Labrax</i>	} Spieler
<i>Gaulus</i>	
<i>Promius</i> , Wirt	
<i>Dromella</i>	} Kellnerinnen
<i>Melancia</i>	

Ein Blick auf die Namen genügt, um zu erkennen, daß der Verfasser mit der griechischen Sprache vertraut war. Für den Lehrer wählt er den Namen des griechischen Philosophen Aristippus, der die Freude zum höchsten Gut erhoben hat. Der Name des Gesellen erinnert an den des athenischen Königs Codrus, der, treu seinem Königsamte, für seine Heimatstadt Athen gefallen. Auch die Namen der Mütter der beiden Studenten sind griechisch: Philotecnium = Liebkind und Cacolalia = Bösmaul. Beide Namen deuten die Rolle an, die sie in der Komödie spielen. Griechisch sind ferner die Namen ihrer beiden Söhne Discolus und Clopicus. Discolus bezeichnet einen übelgelaunten, mürrischen, unzufriedenen Menschen, während der Name Clopicus von dem griechischen Verbum kleptein = stehlen gebildet ist. Ungriechisch sind die Namen der beiden Teufel Lorcabal und Marlocab. Sie fallen auf und sollen die beiden als Vertreter einer unirdischen Welt bezeichnen. Der Name eines der Spieler, Labrax, hängt ohne Zweifel mit dem griechischen Verbum lambanein = nehmen, Stamm lab, zusammen. Der Name des Wirtes, caupo, ist Promius. Das lateinische Wort promus bedeutet den Schaffner der Küche und Keller verwaltet. Griechisch sind wiederum die Namen der beiden Kellnerinnen Dromella, die Läuferin, und Melancia, die Schwarze. Der Verfasser erweist sich schon durch die Namen, die er seinen Personen gibt, als Vertreter des Humanismus. Er bildet sie nach der Rolle, die ihre Träger im Stücke spielen. Die Komödie ist deutsch geschrieben, behandelt auch zeitgenössische Zustände. Durch seine Namen will er seiner Handlung ein antikes Gewand überwerfen und sie so der Gegenwart entrücken. Es ist natürlich eine Frage, ob die Zuschauer den Sinn der Namen verstanden, die der Verfasser mit einer gewissen Absicht erfunden und die auch seine Mißbilligung über Charakter und Handlungsweise bestimmter Persönlichkeiten zum Ausdruck bringen. Wohl aber verstanden sie seine Schüler, die ja in der Schule griechisch lernten.

Die Namen nehmen den Inhalt des Stückes vorweg. Bevor wir auf seinen Inhalt näher eingehen, erscheint der Abdruck der erhaltenen Fragmente unumgänglich notwendig.

I. Fragment (Ende der 4. Szene):

darzue wolberedt dann Irs verstan.

Aristippus

Lieben Frauen nur hübsch und schen

Philotecnium

Es mues aber geschehen ungschlagen gar.

Aristippus

Eure Sun, die Ir mir stellet dar,
Die will Ich halten alls wern mein,
Lieben, Laßt mich sy Regieren fein,
Wills leren und hallten In guter hut.

Philotecnium

Das geschehe, doch mit worten senft unnd (Gut
und gar nit mit schleggen und streichen (grim

Aristippus

Ich weis wol, wie es sich gezimb
Die glirinig sein und wol gesitt,
Dürfen der schleg und rutten nit.
Darumb Lasset mich nur sorge haben.
Gehet Ir hinein zu andern knaben.
Codre baldt khumbt heraus zu mir,
die Knaben ein jeden in sein letzun für.

Philotecnium

Gesegen euch gott, wir gehen dahin,
Laßt euch unser khindt bevolhen sin.
Ir sollt gewislich von uns han
Für Eur mhue ein guetten Lohn.

Cacolalia

Mein herr, Ich mues euch auch eins sagen.

Aristippus

Sagt an, was wolt Ir noch mer haben.

Cacolalia

..... Ir unser Sun str
Es wird so im star
Gesegn euch Gott noch einmal.

Aristippus

Gott der Herr behuett euch für unfall,
diese mutter ist Iren aignen Khind
Ein großer schad und teufel geschwind.

Scena V.

Lorcabal und Marlocab

Hör, Marlocab, kum daher.

Marlocab

Mein trautter gsell, was wiltu mer,

Lorcabal

Lass, will dir neue Zeitung sagen.

Marlocab

Ach, liber gsell, sag mirs frey

Lorcabal

..... was es sey
.....
..... ire sun
..... zu der schuel gehen
..... man sy waishait lernen schön
..... soll geschehen ohne straff und straih,
..... zwischen weiben weich,
Sy der unser nutz geschwind
So sich selbs auch Ir khindt,
So wir anders vleis fürkheren,
Sollen Sy alle unser weren,
wir wellen aber khein mhue nit sparen,

II. Fragment (3. Akt: Ende der 4. Szene):

Cacolalia

O mein Herr, last uns nur iz gehn,
Wir wellen uns hinfür hueten schen.

Aristippus

Ey, so last sy gehn die Losen Leuth.

Philotecnium

Ey, wie bin Ich zschanden worden heut,

Cacolalia

Nun schuelmeister wir gehn dahin,
Und Nemben von euch unsre sün,

Philotecnium

So gehn wir, wellen In baiden geben gelt,
Sy schicken weith von dann in die welt,
Damit sy gwerb lernen treiben
Wellen mit der schuel unverworren bleiben.

Cacolalia

Ja, Ich habs für das best eracht,
und ehe du mich gemanth, daran gedacht.

Scena V.

Lorcaballus, Marlocappus

Hab Ichs nit also weisgesagt,
Gleich wie es sich begeben hat?
Mit diesen Nerrischen muettern
Und Iren verbainten sönen.

Marlocappus

Es ist war, du tuest nit liegen,
Kannst die menschen wol betriegen,

Lorcabal

Schweig, schweig und Lass dies noch da liegen.
Fein, Haimblich, still und auch verschwigen.
Sy werden bald fallen In meine Band,
Wenn sy Beutl vol gelt hand,
Werden sy darnach stasln und spiln,
Mit haillosen Leuthen sauffen und fülen.
Darumb so schau nur eben auf,
Daz dir Kainer durchs Netz entlauf.

Marlocappus

Hab nur Kain sorg, mein Lorcabal.
Ich hab die löchlein geflicket all,
das nit ein Mäuslein möcht entrinnen

.....

2. Blatt

Discolus

Clopice, Lieber gesell, sag mir,
Ob Ich also thue gefallen dir.

Clopicus

Du gfellst mir bey glauben wol
Mit aller rüstung wenn ichs sagen soll.
Wie stet es aber um dein Beutelein,
Vermags etlich roth gulden fein?

Discolus

Oho, umb mein Beuthl hats Kain noth.
Ich hab drinn hundert gulden roth.

Clopicus

Das Lobt Ich warlich sicherlich,
Wiß aber, ich bin auch so reich
Nur weith von mir weißheit und
Der schuel trag Ich warlich kain
..... doch,
.....,
..... greinen und heftig schlagen
Grieffgramen und stet were mich clagen.

Discolus

Nur weith von mir der schuelmeister,
der stets wil haben Tugenth und Lehr
Ich will Im einmal fein denkhen dran,
Wie er mir und meiner Mutter hat getan.

Clopicus

Ey, Laß faren dise sorge dein,
Wollen nur gute Mennlein sein
Uns bald Zum Kuelen wein setzen,
Und dises Laids wol ergetzen.

Unsr muetr werden meinen, wir sein schon,
Ein Jeder Zogen zu eim Kauffmann,
Wir welln aber gehen Ins Wirtshaus,
und uns nach Lust warten aus.

III. Fragment:

Argumentum in Quartum Actum

Aristippus

Jetzt habt ir verstanden all zugleich,
Es sey Mann, Frau, Arm oder Reich,
Was für Mueseligkeit, Angst (Verdruß,
Undankhbarkeit oft auch ausstehen groß
Ein Treuer schuelmeister mues nemben
Wol für die Erzaigten dienste sein.
Dann so die Kinder nach böser Arth
Daheim sind auferzogen Warthen
Inn der schuel nit geschwind
Mann dem schuelmeister yber
Alls sey er gar ein fauler
dartzu Ein grober flegel
Wenndt gar kein vleis an bey
Gewen sy vil mer zur untugend
Sey ungeschickt ganntz und gar
Man spür auch an der Jugend
das sy gelerter umb ein haar,
Und solches sollt geschehen In Eim Jar,
Aus Einer Eul sollt er haben gemacht
Ein Papagey bald über nacht.
Hellt dann ein schuelmeister die Jugend in Zucht
Jederman Im schir darüber fluecht,
Alls sey er gar ein heftig Mann,
Ain Henkher Hundschlager und Tyran
Thuen bald einen Wechsel anfahen
Damit sy verderben Ir Knaben
Das sy in zwai oder drey Jarn
Ein Sechs Acht oder Neun schuelmeister haben,
Und lernen doch bey Kainem nichts
Wie man Im gemainen sprichworth spricht
Das vil Köch Kochen selten recht,
..... solchem Wechsel Eraltetet schlecht

Die Jugendt die nachmalls als ich sag,
Weder gickh noch geckh erlernet hat,
Welche darnach Inen selber nichts
Auch andern Leuthen können sein nuz,
Allain daß sy sich an Lotterbuben wenden,
Mit denen Ir Eltern guet verschwenden
Spilen und Prassen immerdar
Bis der Seckhl Boden ist kommen gar
Darnach wenn sy nichts haben zestund
Und hergehen wie die Zbissenen Hundt
Thuen sy sich Arbaith undterwinden
Darüber man Inen die hend mues fündten
Und die blinden Katzen mit Inen spielen.
Solches thuet geschehen Ir vielen
Darzue so khommt es jetz dahin
das Ein jeder hier seine Sühn,
Lesst Lernen Teutsch schreiben und lesen,
Kauffmanschaft treiben und verraisen
..... Könd man den geistlichen Stand
Den weltlich und ander Empter zehand,
Mit ungelernten und idioten verrichten,
Zue der schuel derf man zigln nichten,
Daz darzue möchte dichtig sein
Diz will bethachten ein jeder sein,
Unnd Zehören wie es ferner drath
Mit diesen Zwai Kindern erlofften hat.

IV. Fragment (IV. Akt, Ende der vierten Szene):

1. Blatt

Ey, das Gläslein mueß gar ane sein.

Dromella

Ja wol, Ich bring euch wider sovil wein.

Clopicus

Hab in gern, er ist mir nit zvol.

Dromella

Nun seit frölich und gehabt euch wol.

Discolus

Wenn Jhenes solche Maidlein weren
dy wir an wirth theten begeren
Fürwar sy weren wol zu nemben an.

Clopicus

Ja gwislich mein lieber Landsmann

Scena V.

Labrax, Gaulus, Caupo (Wirt)

Labrax

Sein aber alles beraith
So man zue Frauen gmaid?

Gaulus

Es ist alles gerecht, glaub du mir.

Labrax

So laß unns nur hinein gehen schier
Wir welln heut ein gueten gwin haben
Von den unversuechten Knaben
die noch nit wissen Sau quae pars
dartzue die Wintl tragen am

Gaulus

Ey, das wellen alle schöne freulain
so wird gebuest der Schaden mein.
Sich aber Lieber Mann hinfür
Dorth steht der wirth wol für der Tür.

Labrax

Grüeß dich Gott Trauter wirth wohlgemueth
Wie ghabt sich Leib Ehr und guett.

Promius

Gantz wol. sagt mir aber behendnt,
Wo die schön bestellte Metzlein send?

2. Blatt

Labrax

Zum Abenth werden komen schon
Zwai schöne Döckhlein wolgeton

Fasst Holdselig und freudenreich,
Seind wol der Frau Venus gleich.

Promius

Ist recht, also hab Ich gwellt.
Gehet her. Sitzt nider, obs euch gefellt.

Labrax

Uns ist es Ja Kain schwere Pueß,
wennß nur die Junckherren nit verdruß.

Scena VI.

Labrax, Gaulus, Clopicus, Discolus, Melancia

Labrax

Glückh Zue Ir Edlen Junckherrn.

Discolus

Glückh haben wir Ja gwislich gern
Wünschen hiemit allen gueten gselln
Alles guets die uns wol wellen.
Setzt euch nider will es euch gefallen
So wellen wir gleich zechen und zaalen.

Labrax

Es ist unns Allen ohn alls gefehr
Sagt unns, von wannen seith Ir her.

Discolus

Wir sein nahenndt da Am Hofzaun,
Ziehen aus, wellen die Wellt Bauen,
So haben wir vil geld und Gold
Was uns nit Leucht zerrinnen sollt.

Gaulus

Man sicht wol daß euch mer das Glückh,
Dann Kauffmannschaft ind frembde schickht,
Last uns mit einander guet gselln sein,
Schlemmen und prassen beim Kulen Wein
weß hie ist unnsres Herten Lust
Das mues fürwar werden gebuesst

3. Blatt:

Clopicus

Inn allweg dann daß haben wir wellen
Darumb seit Ir unns gar recht Gsellen.
Eins aber ist noth.

Gaulus

Was ist es doch?

Clopicus

Wo sein die schöne Metzlein wolgetan,
die wir zuvor begeret han?

Gaulus

Da Lasst nur mich sorgen darummen,
umb Vesperzeit werdens schon kommen.

Clopicus

Nun so Laß unns Etwas spilen.

Gaulus

Jawol, es ist auch mein willen,
Dirndl, bring her bald ein Kuelen wein,
Gib unns auch her zway würffelein.

Melancia

Secht, hie habt ir wein gut und frisch.

Clopicus

Hörstus, schwarze, gib würfln aufn Tisch.

Melancia

Secht habt euchs, gebt mirs wider grath,
Wenn Ir euch genueg gespilet habt.

Discolus

Was sagst, gnueg? was einem Liebt,
Desselben sich ainer selten Nieth.

Melancia

Ir Esset nit undter dem Spil,
Darumb Ich Käß und Brod aufheben wil.

Clopicus

Trag nur hin Lieber Trag nur hin
So mügen wir spilen nach unserm Sin.

4. Blatt:

Gaulus

Damit wir einen frischen Luft haben,
So will Ichn Tisch hinaus tragen,
Nun setzt auf Ir Lieben Gesellen,
Darum wir Jetzund spilen wellen.

Discolus

Umb zehen Rothgulden bhrait und par.

Clopicus

Setzt her, da schlag ich unnser zehen dar.

Discolus

Secht, da stehen unnser zehen auch braith
Dass wellen Venus unnd all frauen gmaid.

Gaulus

Das ist unser schantz, warlich eur Setz.

Discolus

Nur her mein schantz, wird auch nit böß.

Gaulus

Hilf glückh, da ligts, das gelt ist mein.

Discolus

Noch einmal, Jetzt mueß doppelt sein.

Gaulus

Es sey, Nun glüeckh, ich gib dirs halb,
Hilfstu mir eines guten falls,
Sich zue, seß Ist Aber mein schanntz.

Discolus

..... so bleibt mir mein Lotter ganz.

Gaulus

So weith uns Jetzt das Glückh wol will,
So gwinnen wir auch dises spil,
Es ligen alle ests (?)

Discolus

..... daß weren auch nit böß

Gaulus

Alle drey die wolt ich gern han,
..... zue, da ligens schon
Ir sein jetzund Im gwinnen
Darumb ziehen das Gellt von hinnen.

5. Blatt:

Clopicus

Wir wellen setzen dreissig gulden.

Gaulus

Nur her. wir mögen uns wol gedulden.
Das ist für uns, unser schantz ist vier.

Clopicus

Meine Sechser, O glückh hilf mir.

Gaulus

Vier Kommen ehr, die welt ich han
Hoichti mein Nickhl, da ligens schon
Diß heuflein geltt ist auch mein.

Clopicus

Aller Bettler krankheit sey da zue
Du Hutzlwirth und du Unflat
Wir setzen noch hunderth gulden

Gaulus

Setz her, Ich euch nit zu

Discolus

Unsere Klaiden setzen wir
Last euch werffen, diß well Mercurius,
Oder der hellische Cerberus,
Seß drei ist unser Schantz grad,
Drey ist dein, du viereckhter Unflat.

Gaulus

Sy Laß mirs nun, ich habs gantz gern.

Discolus

Nun wolan Glückh tu mich gewehrn,
Ach wie wol sein gefallen die würflein,
Da kommen wir unnsers schadens Sin.

Gaulus

Du leugst du Zerruchter Maulaff,
Das Dich Gott Im hertzn dinn straf,
Wie Kan Lotter Daus seß drey sein.

Discolus

Machs wie du willt, das geltt ist mein,
..... Ich zhock dich, thue ich dir sagen,
..... man dich mueß Im Leilach tragen,
Hui Clopice schmier nur flux hinein.

6. Blatt:

Labrax

Ey wann es dann mues gschlagen sein,
So kumben wir auch noch zum schertz,
Gaule, leg zue ein Männigs Hertz
Oho fleucht Ir all so darvon,
Das sein mir feine dapfere mann.

Clopicus

Ey, Ey, daß dich Box Leichnam schendt,
O Lieber Gott nun sein wir ellendt,
Es ist schon gar umb uns getan,
Was wellen wir nackhend fahen an
Wir welen halt stelen und Rauben drum,
So kommen wir dester ehe um den Hals.

Discolus

It waiß nit anderst diser Zeith,
Laß uns gehen wo uns Glückh hinthreit,
Hab wirs im Glückh miteinander ghalten,
Laß uns jetzund sein unzerspalten.

Gaulus

Wir haben da ein guethe Beuth,
Laß uns nun guetes Muths sein heut,
Mein Trauern ist mir vergangen.

Labrax

Nach essen und trinkhen stets mein verlangen,
Wir habens gelt, obs in schon nit lieb.
Sy werden nun gleich schelm oder dieb.

Scena VII.

Villanus. Clopicus

Discolus

Wers nit schier Zeith gehen Markt zugehen,
Ich will aber noch ein Nickherchen thon.

Clopicus

Schau, Discole, wie ligt der Baur,
Er ist ein Narr und grober Laur,
Ich denkh, es wurd nit vil mengl han,

Damit brechen die Fragmente ab. Aber auch so ist der Inhalt der Komödie klar. Der Gang der Handlung läßt sich eindeutig überblicken. Die ersten Seiten des Stückes fehlen. Sein ursprünglicher Titel ist uns unbekannt. Vielleicht trifft der Titel, den wir ihm gegeben, das Richtige. Vom ersten Akt fand sich das Ende der 4. Szene. Die beiden Mütter stellen ihre Söhne Discolus und Clopicus dem Lehrer vor. Sie äußern ihre Befürchtung, daß die Schule mit der Rute nicht sparen wird. Auch das Zeitalter der Renaissance und des Humanismus, alter Tradition folgend, wandte sie an. Ihre Vertreter erinnerten sich des Wortes der Griechen: „Wes Fell nicht gegerbt wird, der wird nicht erzogen.“ Der Lehrer sucht die beiden Frauen zu beruhigen:

Ich weiß wol, wie es sich gezim,
Die glirinig sein und wol gesitt,
Dürfen der Schleg und der Rutten nit.

Am Schlusse der Szene leitet der Lehrer durch sein Urteil über Cacolalia:

Dise Mutter ist iren aigen Kind
Ein großer schad und Teufel geschwind

zur nächsten Szene, der fünften, über.

Das Gespräch hatten auch die beiden Teufel, Lorcabal und Marlocab, belauscht. Sie haben begriffen, daß die beiden Knaben in der Schule Weisheit lernen sollen, aber ohne „Straff und Straich“. Sie sprechen ihre Überzeugung aus, daß eine solche „weiche“ Erziehung für sie ein Vorteil sei. Sie wollen keine Mühe sparen, beide Knaben in ihre Netze zu ziehen.

Bedauerlich ist, daß vom zweiten Akt kein Blatt erhalten. Es ist kein Zweifel, daß er die Verwicklung brachte. Der Lehrer mußte zum Stocke

greifen. Die Folge ist, daß die beiden Mütter ihre Knaben aus der Schule wegnehmen. Wir erfahren es aus dem dritten Fragment. Es enthält zuerst das Ende der vierten Szene. Philotecnium will mit der Schule nichts mehr zu tun haben. Sie ist entschlossen, ihrem Sohn Geld zu geben und ihn in die Fremde zu schicken, wo er ein Gewerbe lernen soll. Cacolalia ist damit einverstanden. Sofort treten die Teufel wieder auf. In der folgenden, fünften Szene drücken sie ihre Genugtuung aus, daß ihre frühere Weissagung eingetroffen. Sie haben alle Hoffnung, daß beide bald in ihre Netze gehen, wo es kein Entrinnen mehr gibt. Sie werden mit ihrem Geld „stasln und spiln, mit heillosen Leuten saufen und fülñ“. Das zweite Blatt des Fragments enthält die sechste oder siebente Szene des 3. Aktes. Die beiden Knaben treten auf. Discolus ist froh, von der Schule weggekommen zu sein. Er will von ihr mit dem „greinen und heftig schlagen, Griesßgramen“ nichts mehr wissen. Er vertraut auf seinen vollen Beutel. Clopicus schlägt vor, in ein Wirtshaus zu gehen, um beim kühlen Wein alle Sorgen zu vergessen.

Nun tritt in der Handlung eine Ruhepause ein. Das 3. Fragment bringt zuerst das Argumentum des vierten Aktes. Es ist ein Monolog, den der Lehrer spricht. Er wendet sich gegen den Undank, den ein treuer Lehrer für seine Mühe findet, wenn er alle Anstrengungen macht, die Schüler in der Weisheit und Tugend zu erziehen. Man fordert von ihm, daß er in einem Jahr das Lehrziel erreiche. Er klagt über die große Schwierigkeit, Knaben zu erziehen, die zu Hause keine Erziehung genossen. Er muß zur Rute greifen. Viele sehen es nicht ein und wechseln die Schule. Er sieht in dem häufigen Schulwechsel einen großen Nachteil für die Jugend. Die Söhne solcher unvernünftiger Eltern verschwenden mit Lotterbuben das Geld ihrer Eltern, spielen und prassen, bis der Beutel erschöpft ist. Sie sollen jetzt sich um eine Arbeit umsehen. Aber auch da versagen sie. Der Lehrer findet es nicht in der Ordnung, wenn viele Eltern jetzt ihre Söhne Deutsch lesen und schreiben lernen lassen, um sie dann in die Fremde zu schicken, wo sie das Gewerbe eines Kaufmanns erlernen sollen. Er bedauert es mit Rücksicht auf die kirchlichen und weltlichen Ämter, die keinen gebildeten Nachwuchs mehr bekommen, vielmehr Idioten anvertraut würden. In seinen letzten Worten nimmt der Lehrer den Faden der Handlung wieder auf.

Das vierte Fragment ist das umfangreichste. Es bringt uns das Ende der vierten Szene, die fünfte und sechste Szene vollständig und den Anfang der siebten Szene. Discolus und Clopicus trinken Wein im Gasthaus. Dromella bedient sie. Die Gäste erwarten die Ankunft von Mädchen. Sie haben es anscheinend in einer früheren Szene mit dem Wirt vereinbart. Er hatte darüber mit Labrax und Gaulus gesprochen. Beide haben den Auftrag ausgerichtet. Sie treten in der fünften Szene auf und berichten dem Wirt über ihren Erfolg. Am Abend werden die Mädchen erscheinen. Es kommt aber nicht soweit. Denn in der anschließenden Szene, der sechsten, verlieren die Wanderer beim

Würfelspiel ihr Geld. Das Spiel ist eingehend geschildert. Am Schlusse stehen beide Wanderer mittellos da. Discolus macht sich Sorge über die Zukunft. Nicht so Clopicus. Zynisch bemerkt er:

„Was wellend wir nackhend fahen an?
Wir welen halt stelen und Rauben drum
So kommen wir dester ehe um den Hals.“

Clopicus gibt uns mit den Worten den Schlüssel für das Folgende. Die Einleitung bringt der Anfang der siebten Szene. Discolus will nach der vorausgegangenen Aufregung ein Nickerchen tun. Clopicus verweist auf einen Bauern, der daliegt und schläft. Clopicus ist entschlossen, die Gelegenheit auszunützen, um wieder zu Geld zu kommen. Während Discolus schläft, führt er den Raub aus. Vielleicht wollte der Verfasser der Komödie Discolus ein Alibi verschaffen, damit er glimpflicher wekommt. Clopicus ist ein Straßenräuber, ein Dieb, wie es schon sein Name andeutet. Er verfällt dem Gerichte. Es wartet auf ihn der Züchtiger, wie die Zeit den Henker nennt. So endet das Spiel von den zwei Knaben, die im Elternhaus verzogen, und als der Lehrer in der Schule ihre Art zügeln wollte, von ihr weggenommen wurden.

Wegen des Reimes und Versbaues wurde vermutet, daß es ein unbekanntes Stück von Hans Sachs sei. Es ist möglich, daß sich der Verfasser des Degendorfer Spieles an seinen zahlreichen Werken geschult hat. Sprachgebrauch, Wortwahl und Grammatik weisen nach Altbaiern, in den Raum von Degendorf. Es erübrigt sich, auf diese Frage näher einzugehen. Wir müssen uns hier mit der Feststellung begnügen und eine genauere Untersuchung der Zukunft überlassen. Nicht der Schuhmacher von Nürnberg verfaßte das Spiel, sondern ein Schulmann, der ähnliche Dinge, wie die Komödie sie vorführt, erlebt hat. Die Moral des Stückes ist eine Warnung an die Eltern, ihre Kinder nicht zu verziehen und der Schule zu mißtrauen, auch wenn sie im Interesse der Erziehung ihrer Schüler strenge und nicht weich verfahren muß. Diese Tendenz weist auf gleichlautende Worte des Lehrplanes hin, die ebenfalls die Eltern ernstlich mahnen, in der Kindererziehung nicht zu nachgiebig und gegen ihre Unarten nicht zu duldsam zu sein. Wir stehen daher nicht an, den Verfasser des Lehrplanes auch für den Verfasser der Schulkomödie zu halten. Magister Kargl, den das Visitationsprotokoll des Jahres 1559 mit Auszeichnung nennt, scheint durchaus geeignet gewesen zu sein, ein solches Spiel zu schreiben.

Kargl war Vertreter des Humanismus und seines Bildungsideals. In der Art, wie er das Spiel aufbaut, zeigt er sich mit den Regeln der antiken Poetik wohl vertraut. Es darf uns dieser Umstand nicht wundern, da Kargl mit seinen Schülern Terenz las. Er kleidet sein Spiel in antikes Gewand, indem er den auftretenden Personen griechische oder lateinische Namen gibt. Miß-

stände der Zeit geißelt das Argumentum des 4. Aktes. In ihm spricht der Lehrer des 16. Jahrhunderts aus, was er an Bitterkeiten erfahren mußte. Dem Zeitgeschmack trägt er durch die Teilnahme der Teufel an den Handlungen Rechnung. Sie sind die Nutznießer der menschlichen Handlungen. Auch da will er die Eltern warnen, daß sie nicht durch eine falsche Erziehung der Jugend dem Teufel in die Hand arbeiteten. Den überirdischen Mächten gestattet er keinen Einfluß auf die Handlung. Sie ergibt sich aus dem Charakter der Personen.

Das Protokoll der Visitation des Jahres 1559, der Lehrplan und das Spiel von den zwei Knaben sind beredte Zeugnisse für den Geist, der an der Deggendorfer Lateinschule im ersten Jahrhundert ihres Bestehens herrschte. Er erhielt sich auch im folgenden Jahrhundert trotz des 30jährigen Krieges. Wir können auf die große Zahl von Deggendorfer Bürgersöhnen hinweisen, die in diesem Jahrhundert wichtige Ämter in Staat und Kirche bekleideten. Sie erhielten ihre erste Bildung in der heimischen Schule. Ein Beispiel möge genügen. Der Sohn des Deggendorfer Magisters Johannes Pliemel, Gottfried, trat in das Benediktinerkloster Metten ein. Die Totenrolle rühmt von ihm, daß er *facundus Rhetor, felicissimus poeta, omnibus numeris absolutissimus* war. Die noch erhaltenen Rechnungen der Edlmairschen Studienstiftung belegen die Tatsache, daß sich die Söhne Deggendorfer Bürger eifrig zum Studium drängten. Die Schule erfüllte so die Hoffnungen, die der Rat bei ihrer Gründung in sie setzte. Auch sie wurde ein Opfer der zentralisierenden Tendenzen des modernen Staates. Als der letzte lateinische Schulmeister, Peter Ortner, 1816 starb, hob die Stadt die Schule auf. Sie errichtete zum Ersatz zwei Vorbereitungskurse für den Eintritt in eine höhere Schule und ließ den Unterricht durch einen Benefiziaten in der Stadt besorgen. Die Kurse erhielten sich bis gegen 1900. Der letzte Vorbereitungslehrer war Benefiziat Scheichl.

P. Wilhelm F i n k OSB

Die Römerstraßen in Niederbayern

Wer sich über die Straßen der Römer in Europa unterrichten will, dem stehen zwei Werke aus dem Altertum zur Verfügung: das sog. Itinerarium Antoninianum und die tabula Peutingeriana. Das zuerst genannte Werk ist nicht, wie es der Name nahelegen möchte, unter dem Kaiser Antoninus Pius (138–161) entstanden. Es stammt aus der Zeit um 400, als das römische Reich seinem Ende entgegenschritt. Die Tabula Peutingeriana ist nach dem Augsburger Humanisten Peutinger benannt, der sie fand und längere Zeit im Besitz hatte. Heute wird das wichtige Dokument in Wien aufbewahrt. Ein mittelalterlicher Schreiber hat sie nach dem Original oder einer Kopie, was unter den Forschern strittig ist, angefertigt. Aus den beiden Werken suchen wir uns die Straßen heraus, die den niederbayerischen Raum berühren. Der Leser bekommt die Ergebnisse eines langjährigen Studiums. Der Verfasser glaubt neue Gesichtspunkte geltend machen zu können, die die Kritik an den beiden Büchern ein Stück vorwärts bringen können. Viele haben sich bereits an ihnen versucht, aber ihre Ergebnisse haben nicht befriedigt. Eine Kritik früherer Auffassungen erscheint hier nicht angebracht.

Im Itinerarium erweckt an erster Stelle die Straße, die von Pons Oeni nach Castra führte, unsere Aufmerksamkeit. Pons Oeni bezeichnet die Stelle, wenige Kilometer nördlich von Rosenheim, wo eine Ost-West-Straße von Salzburg nach Augsburg auf einer Brücke den Inn überschritt. Bei Castra haben frühere Forscher an Passau (Castra Batava) gedacht. In der neuesten Zeit hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß mit Castra (Castra Regina) Regensburg gemeint ist. Die Entfernung zwischen beiden Orten berechnet das Itinerarium auf CL mpm. Wir nehmen die römische Meile (mpm) zu 1,5 km, wohl wissend, daß sie nur 1,48 beträgt. Es sind praktische Gesichtspunkte, die unser Verhalten bestimmen. CL mpm ergeben 225 km. Eine antike Korrektur nennt sogar 169 mpm 253 $\frac{1}{2}$ km. Wir fragen nach dem Grunde der Unstimmigkeit. Sie erklärt sich, wenn wir uns die Entfernungen der einzelnen Stationen vor Augen führen.

$$\begin{array}{r} \text{Ponte Oeni} \\ \text{mpm XLIII Turo} \\ \text{mpm LXIV Jovisura} \\ \text{mpm LXII Castra} \\ \hline \text{mpm CILXX} \quad = 253 \text{ km} \end{array}$$

Wir kommen einen Schritt weiter, wenn wir auf einer modernen Autokarte die Entfernungen der Zwischenstationen auf der Strecke Regensburg – Rosenheim ablesen.

	Regensburg
66 km	Landshut
49 km	Haag
12 km	Wasserburg
29 km	Rosenheim
<hr/>	
156 km	

Die Unstimmigkeit der Zahlangaben im Itinerarium ist erwiesen. Wir müssen freilich daran festhalten, daß die Römerstraße nicht unter der heutigen liegt. Es wird uns nur die Richtung angegeben, in der wir sie suchen müssen. Die Differenz von 75 oder gar 113 km ist doch recht unwahrscheinlich. Unsere nächste Aufgabe ist es, den Fehler zu erkennen, der dem Schreiber des Itinerariums unterlaufen ist. Lassen wir einmal die statio Jovisura aus, bekommen wir ein überraschendes Resultat.

	Ponte Oeni	
XLIII mpm	Turo	
mpm LXII	Ad Castra	
<hr/>		
CV mpm		= 157½ km

Das gleiche Resultat, mit dem wir uns der jetzigen Länge der Straße nähern, erhalten wir, wenn wir die Zahlen bei Jovisura und Castra zusammenzählen.

	Ponte Oeni	
LXIV mpm	Jovisura	
XLII mpm	Ad Castra	
<hr/>		
CVI mpm		= 159 km

Ein solches Ergebnis ist doch überraschend. Die Differenz ist hier gering. Die Lösung des Rätsels kann nur in der Annahme gefunden werden, daß der Schreiber, der den Eintrag in das Itinerarium machte, zwei verschiedene Abfolgen der Stationen vor sich hatte. Sie standen nebeneinander:

Pons Oeni	Pons Oeni
Turo	Jovisura
Ad Castra	Ad Castra

Es ist uns nun auch möglich, die Entfernung von Turum und Jovisura zu berechnen. Nachdem die Entfernung Pons Oeni – Jovisura LXIV mpm, die von Pons Oeni bis Turum XLIII mpm beträgt, ist die Differenz zwischen beiden Größen die gesuchte Entfernung Turum – Jovisura, nämlich

XXI mpm. In gleicher Weise läßt sich auch die Entfernung Jovisura – Castra Regina errechnen. Wir brauchen nur von der Entfernung Turum – Castra Regina die von Turum – Jovisura abzuziehen, so ergeben sich für die Entfernung Jovisura – Castra XLI mpm. Wir bekommen folgendes Bild:

$$\begin{array}{r}
 \text{Ponte Oeni} \\
 \text{XLIII mpm Turo} \\
 \text{XXI mpm Jovisura} \\
 \hline
 \text{XLI mpm Ad Castra} \\
 \text{CV mpm}
 \end{array}$$

oder:

$$\begin{array}{r}
 \text{Ponte Oeni} \\
 \text{XLIII mpm Turo} \\
 \hline
 \text{LXII mpm Ad Castra} \\
 \text{CV mpm}
 \end{array}$$

$$\begin{array}{r}
 \text{Ponte Oeni} \\
 \text{LXIV mpm Jovisura} \\
 \hline
 \text{XLI mpm Ad Castra} \\
 \text{CV mpm}
 \end{array}$$

Wir erhalten CV mpm als Entfernung Pons Oeni – Castra Regina, während die Handschrift CL mpm als Entfernung zwischen beiden Orten angibt. Der Fehler ist unschwer zu erklären. Die Zahl CV ist bereits durch viele Hände gegangen, als sie Eingang in die uns erhaltene Handschrift des Itinerariums fand. Es war im Verlauf der Zeit aus V ein L geworden, indem der rechte Balken von V herabsank in die horizontale Fläche. Wir müssen dem Schreiber, obwohl er die Sache verwirrte, dankbar sein, daß er uns zwei Stationen auf der Strecke Pons Oeni – Ad Castra nannte. Es waren ihrer sicherlich noch mehr. Die Römer reisten an einem Tage gewöhnlich nur XX mpm = 30 km. So dürfen wir zwischen Pons Oeni und Jovisura – Castra Regina wenigstens noch eine Station vermuten.

Die Erwähnung der beiden Zwischenstationen Turum und Jovisura im Itinerarium gibt uns nur einen Fingerzeig, wo wir sie suchen müssen. Turum ist 43 mpm = 64 km von Pons Oeni entfernt. Wir kommen damit an die Vils in die Nähe von Taufkirchen. Vielleicht bezeichnet Turum die Übergangsstelle über diesen Fluß. Taufkirchen wird schon frühzeitig in Urkunden erwähnt. Der Name legt uns nahe, daß hier eine Taufstelle war. Die alte Kirche des Ortes hatte eine diesem Zweck entsprechende Form. In der Nähe kreuzte eine Ost-West-Straße die Straße von Pons Oeni – Ad Castra. Wegen Jovisura sind wir besser unterrichtet. Es ist die Übergangsstelle über die Isar, mehrere Kilometer flußabwärts von Landshut. Die Straße ist hier auf dem Nordufer im Gelände festgestellt. Sie spielt in mittelalterlichen Urkunden eine Rolle. Der Übergang war in den Händen der Bischöfe von Regensburg, die hier die Straßburg bauten. Die Wittelsbacher verlegten nach Gründung der Veste und Stadt Landshut den Übergang an die heutige Stelle. Wenn wir zum Vergleich die jetzige Straße Rosenheim – Regensburg heranzogen, so waren wir uns der Tatsache wohl bewußt, daß

Pons Oeni von Rosenheim, Jovisura von Landshut mehrere Kilometer flußabwärts liegt. In der Berechnung gleichen sich die Entfernungen aus. Die Entfernung Pons Oeni – Ad Castra beträgt nach unseren Feststellungen CV mpm = 157 $\frac{1}{2}$ km.

Eine zweite von den Römern in Niederbayern gebaute Straße verlief im Donautale und verband Passau (Boiodurum) und Regensburg (Castra Regina). Wir geben zuerst die Entfernungen der jetzigen Straße.

	Passau	
22 km	Vilshofen	
14 km	Osterhofen	
16 km	Plattling	
4 km	Kreuzungsstraße	
16 km	Aiterhofen	
6 km	Straubing	
44 km	Regensburg	
<hr/>		
122 km		

Die Eisenbahn legt 118 km zurück. Nun geben wir nach dem Itinerarium die Entfernungen der einzelnen Stationen von Boioduro – Castra Regina.

	Boioduro	
XXIV mpm	Quintianis	
XX mpm	Augustis	
XXIV mpm	Regina	
<hr/>		
LXVIII mpm		= 102 km

Die Angaben können unmöglich richtig sein. Die Strecke ist zu kurz. Die Entfernungen sind falsch; sie müssen verbessert werden. Die Namen Boiodurum, Regina, Quintianis – Künzing sind bekannt. Der Ort Künzing, wo ein Lager war, ist auf der heutigen Straße 31,5 km von Passau entfernt. Der Verlauf der Römerstraße ist uns auf dieser Strecke noch unbekannt. Die Differenz von 36 und 31 km ist wohl darauf zurückzuführen, daß die alte Straße nicht dem Donauufer entlang, sondern auf den Höhen durch den Neuburger Forst angelegt wurde. Wegen der Donauschiffahrt muß es aber neben dem Strome einen Weg zwischen Vilshofen und Passau, einen sog. Leinpfad, gegeben haben. Er war häufigen Überschwemmungen ausgesetzt. Daher legten die Römer ihre Straße auf den Höhen an. Die Entfernung Boioduro – Quintianis wird daher im Itinerarium zutreffend sein.

Die nächste Station Augustis hat die verschiedensten Bedeutungen schon gefunden. In der Gegenwart hat sich die Meinung durchgesetzt, daß der Name nicht eine Siedlung bedeutet, sondern auf einem Meilenstein zu lesen war, der die Entfernung von Augusta (Vindelicorum) = Augsburg festhielt. Er stand an der Stelle, wo die Straße Boioduro – Regina mit einer

von Augsburg ausgehenden Straße zusammentraf. Wir fragen uns, wo wir diese Stelle suchen müssen. Es herrscht weitgehende Übereinstimmung, daß eine Römerstraße durch das Tal der großen Laaber nach Westen lief, wo sie sich mit der Straße Regina – Augusta vereinigte. An diesem Flusse müssen wir auch den Meilenstein suchen. Er ist 24 mpm = 36 km von Regina entfernt, von Sorvioduro (Altstraubing) etwa 5–6 mpm, also 7–9 km entfernt. Vielleicht war es der erste Meilenstein außerhalb des Lagers von Sorviodurum.

Nun nennt das Itinerarium als nächste Station bereits Quintiana-Künzing. Als Entfernung werden 20 mpm = 30 km angegeben. Die Zahl ist unzutreffend. Mit 20 mpm = 30 km kommen wir nur bis in die Nähe von Plattling. Die Entfernung beträgt auf der heutigen Straße von diesem Orte nach Künzing 20 km, also 14 mpm. Wir müssen uns um eine Aufhellung des Irrtums im Itinerarium bemühen. In diesem Zusammenhang drängt die Frage zur Entscheidung, wo an der Isar der Uferwechsel erfolgte. Das Gelände auf dem Ostufer der Isar ist bei Plattling eine Sumpfniederung. Es ist das Isarmos der alten Karten, wo in früherer Zeit der Strom in mehreren Armen der Donau zueilte. Weiter flußabwärts tritt bei Niederpörling die Terrasse näher an die Isar heran. An dieser Stelle lag der Isarübergang in römischer Zeit. Auf dem Nordufer führt eine frühere Straße, die die alten Topographen bereits beobachteten und als Römerstraße in ihr Kartenwerk eintrugen, an die Stelle heran, wo heute noch eine Brücke den Uferwechsel ermöglicht. In der Nähe heben sich auf dem Nordufer im Gelände die Umrisse einer Viereckschanze ab, ein Beweis, daß hier schon in ältester Zeit ein Flußübergang war. Die Römerstraße von Boioduro–Regina benützte ebenfalls den Übergang. Sie geht zuerst nach Westen, bis sie sich bei Ganacker nach Norden wendet. An dieser Stelle stieß sie mit einer Straße zusammen, die im Isartal nach Westen lief und sich in der Nähe von Moosburg in eine Ost–West–Straße einmündet, deren Ziel wiederum Augsburg war. Wir erhalten so einen zweiten Meilenstein, auf dem die Angabe der mpm–Augustis geschrieben stand. Die Stelle ist 30 km = XX mpm von der großen Laaber entfernt, 30 km = 20 mpm auch vom Lager in Künzing. Wir müssen auf der Strecke Quintianis–Regina zwei verschiedene Augustis annehmen. Der Schreiber, der sie in seiner Vorlage vorfand, sah darin wohl eine Doppelschreibung; so blieb ihm eines in der Feder. Daher stimmen seine Angaben nicht; die Entfernung Boioduro–Regina wird zu kurz.

Der Verlauf der Straße ist nur in Einzelheiten bekannt. Auf der Strecke Niederpörling–Künzing folgt sie anfangs einer Altstraße, die über den sog. Schwarzwöhr (Funde aus römischer Zeit) zur Donau führte, wo eine sehr frühe Übergangsstelle den Wanderer auf das andere Ufer brachte. An dieser Stelle setzt ein Pfad ein, der durch den Wald an die Moldau führte. Es war ein Saumweg. Ein Ort, der an ihm liegt, heißt heute noch Sandweg, früher

Samtweg. Auf dem Südufer treffen wir einen Ort Sammern, der wiederum von den Säumern seinen Namen hat. Zahlreiche Fundstellen legen die Annahme nahe, daß die Römer ihre Straße näher an der Donau anlegten. Von Künzing–Pleinting wurde ihr Verlauf in den Feldern festgestellt.

Wir fassen unsere Ausführungen zusammen und bringen abschließend die Ergebnisse für eine Berechnung der Entfernung der einzelnen Stationen auf der Straße Boioduro–Regina.

	Boioduro	
24 mpm	Quintianis	
20 mpm	Augustis I	
20 mpm	Augustis II	
24 mpm	Regina	
<hr style="width: 50px; margin-left: 0;"/>		
88 mpm		= 132 km

Die Straße Boioduro–Regina erscheint auch auf der *tabula Peutingeriana*. Nur haben ihre Stationen andere Namen.

	Regino	
XXVIII mpm	Sorvioduro	
XXVII mpm	Pat(Pet)rensibus	
XVIII mpm	Castellum Boiodurum	
<hr style="width: 50px; margin-left: 0;"/>		
LXXIII mpm		= 109 ¹ / ₂ km

Die Entfernung Regino–Sorvioduro scheint nach dem, was wir über die Entfernung Regino–Augustis festgestellt haben, zutreffend zu sein: XXVIII mpm = 42 km. Große Schwierigkeiten bereitet die nächste Station. Der Name steht auf einer Rasur, ist in den Anfangsbuchstaben verwischt und schwer deutbar. Heute hat sich die Lesung Patrensib(us) durchgesetzt. Frühere Forscher lasen Petrensib(us). Das Wort bedeutet wohl keine Siedlung, sondern ist einem Meilenstein entnommen und gibt die Entfernung an. Wir nehmen an, daß in die Straße Regino–Boioduro eine zweite einmündet, die vom Südosten kommt, von der Rott, dem Inn, der Salzach, und ihren Ausgangspunkt im Gebirge hat. Es handelt sich offensichtlich um eine alte Salzstraße, auf der das kostbare Mineral an die Donau gebracht wurde. Die Römer bauten den Weg zu militärischen Zwecken aus. Teile der Straße wurden im Rottale aufgedeckt. Sie vermittelte den Anschluß an eine zweite Straße, die über die Tauern nach Teurnia und Italien führte.

Wir können nur vermuten, wo die Vereinigung beider Straßen im Gebirge erfolgte. Vielleicht hieß der Ort Patrae und Petrae. Der Name könnte mit dem lateinischen Wort *patara* oder *patera* zusammenhängen. Dem nüchternen Sinne des Römers hätte es durchaus entsprochen, wenn er den Ort, wo das Salz gesotten wurde, *ad pateras* „zu den Pfannen“ genannt hätte. Nun gibt es Urkunden aus der Zeit um 800 n. Chr., in denen Salzburg *Petena*,

urbs Petensis, genannt wird, was wohl wiederum mit dem Worte patina = „Schüssel, Pfanne“ zusammenhängt. Das deutsche Wort Pfanne hat sich aus ihm entwickelt. Es wäre wohl denkbar, daß das Lager und die bürgerliche Stadt zwei verschiedene Namen hatten. Die Geschichte lehrt uns, daß nach dem Abzug der römischen Besatzung die Zivilbevölkerung in die Lager einzog. So wurde Juvava für Salzburg gebräuchlich. Einen ähnlichen Vorgang können wir auch bei Regensburg feststellen (Castra Regina und Radasbona). Das Mittelalter gebrauchte für Salzpfanne das Wort patella, das ebenfalls auf patina zurückgeht.

Die Stelle, wo die Straßen an der Donau zusammentreffen, liegt 18 mpm = 27 km von Passau, 6 mpm = 9 km von Künzing entfernt. Wir nehmen an, daß es damals nur eine Straße nach Pasau gegeben hat, nämlich jene, die wir durch den Neuburger Wald angenommen haben. Vilshofen ist heute 9 km von Künzing entfernt. Daher müssen wir den Meilenstein an der Vils suchen, vielleicht an der Stelle, wo der Uferwechsel erfolgte. Ob Vilshofen selber die Übergangsstelle war, ist fraglich. Vielleicht lag sie etwas flußaufwärts, so daß die Römerstraße von Pleinting über Alkofen an die Vils führte. Es ergeben sich nach Sorvioduro folgende Entfernungen:

	Patrensia	
VI	mpm	Quintianis
XX	mpm	Augustis II
XV	mpm	Sorvioduro
<hr style="width: 100%;"/>		
XLI	mpm	= 61½ km.

Das Ergebnis widerspricht der Angabe in der tabula, die als Entfernung von Sorvioduro–Quintianis XXVII mpm überliefert. Setzen wir unsere Zahl in die Abfolge der auf der Tabula angegebenen Stationen ein:

	Regino	
XXVIII	mpm	Sorvioduro
XLI	mpm	Patrensia
XVIII	mpm	Boioduro
<hr style="width: 100%;"/>		
LXXXVII	mpm	= 130½ km.

Wir wiederholen die Zahl der mpm im Itinerarium: LXXXVIII. Die Differenz ist gering, fällt nicht ins Gewicht. Der Isarübergang bei Niederpöring ist die Ursache, daß die Differenz zwischen einst und jetzt 10 km beträgt. Die Hauptschwierigkeit bleibt bestehen. Es ist die Frage, was den Schreiber der tabula veranlaßte statt XLI mpm XXVIII mpm zu notieren. Es wird nicht leicht sein, hier eine Korrektur vorzuschlagen.

Die Entfernung von Vilshofen nach Straubing beträgt heute, da die Straße über Plattling ziemlich geradlinig verläuft, 56 km. XLI mpm ergeben 61½ km. Der Unterschied beträgt 5½ km oder 2–3 mpm. Wir fragen uns,

ob es in römischer Zeit nicht eine zweite Straße von Patrensia nach Sorvioduro gegeben hat, die kürzer war, da sie vielleicht den Umweg über Künzing mied. Die alten Topographen tragen in ihren Karten im sog. Hart, einem bewaldeten Hügelland zwischen Isar und Vils, eine Römer- und Hochstraße ein. Ein angesehener Prähistoriker ging die Straße ab und erklärte sie für mittelalterlich. Auch dieser Autorität müssen wir das bekannte „Eppure“ entgegenrufen. Der Verfasser hat seine Erfahrung mit solchen Entscheidungen gemacht. Er hält daran fest, daß es sich bei der Straße im Hart um eine Römerstraße handelt. Sie ist die kürzeste Verbindungslinie zwischen Vils und Isar. Gerade südlich des alten Isarübergangs gibt es eine Reihe von Fundstellen aus römischer Zeit. Nehmen wir an, daß das nächste Ziel der Straße Augustis II ist, so ergeben sich XXII mpm = 33 km. Von Augustis bis Sorvioduro beträgt die Entfernung XV mpm, so daß sich für die Entfernung Patrensia–Sorvioduro XXXVII mpm ergeben (= 55½ Kilometer). Eine Korrektur bietet in diesem Falle keine große Schwierigkeit. Es fehlt nur eine X. Wir setzen nun die neugewonnene Zahl in die Reihe der Stationen ein.

		Patrensia	
XXII	mpm	Augustis	
XV	mpm	Sorvioduro	
<hr style="width: 100%;"/>			
XXXVII	mpm		= 55½ km.

Es ergibt sich für die ganze Strecke Regino–Boioduro folgendes Zahlenbild:

		Regino	
XXVIII	mpm	Sorvioduro	
XXXVII	mpm	Patrensibus	
XVIII	mpm	Boioduro	
<hr style="width: 100%;"/>			
LXXXIII	mpm		= 124½ km.

Der Weg ist kürzer als im Itinerarium, weil die Statio Quintianis ausfällt, die Straße in einer kürzeren Linie nach Augustis verläuft.

Die Straße Boioduro–Regina findet ihre Fortsetzung nach Augusta Vinelicorum, Augsburg. Ein Teil der Strecke verläuft noch auf niederbayerischem Boden. Nach dem Itinerarium ist die nächste Station Abusina, das Lager an der Abens bei Eining. Die Entfernung beträgt XX mpm = 30 km. Die Angabe ist zutreffend. Die Straße zweigt im Raume von Weltenburg, wo ihr Verlauf festgestellt wurde, von der heutigen Straße Regensburg – Abensberg (33 km) ab. Auf der tabula ist die erste Station Arusena, wohl kein Schreibfehler für Abusina. Die tabula gibt als Entfernung von Castra Regina XXII mpm = 33 km an. Wir müssen das Lager auf dem Nordufer der Donau suchen (Aresburg, ma Aresingen). Auf der tabula folgt als

nächste Station Celeusum in einer Entfernung von III mpm = 4,5 km. Celeusum lag sicherlich auf dem Nordufer der Donau. Nach ihm tragen der dort fließende Kelsbach, der Kelsgau und das Heim im Kelsgau, Kelsgauheim, Kelheim ihren Namen. Die Straße führt von Celeusum weiter in das Limesgebiet an der Altmühl. Im Itinerarium ist nach Abusina die nächste Station Vallatum, das große Oppidum aus der Keltenzeit, das auf dem Südufer der Donau vor Ingolstadt durch einen mächtigen Wall befestigt war. Die Entfernung betrug XVIII mpm = 27 km. Ob die Zahl richtig ist, kann nicht beurteilt werden, da der Verlauf der Straße durch den Dürnbucher Forst nicht gesichert ist.

Das Itinerarium setzt auf militärischem Gebiet große Veränderungen voraus. Das Limesgebiet auf dem Nordufer der Donau war mit Castra Regina verloren. Eine Abteilung der dritten italischen Legion, die mit ihrem Kommandanten bisher in Castra Regina gelegen, hatte sich nach Vallatum zurückgezogen. Auch zwei Schwadronen des rätischen Reiterregiments Valeria standen in Vallato. Die Annahme verdient Glauben, daß die Römer entschlossen waren, Augusta, den Sitz der Provinzialregierung, um jeden Preis zu halten. Sie hatten um die Stadt eine große Verteidigungslinie aufgebaut, deren Kastelle an der Donau und an der Iller lagen. Andere Kastelle sicherten die Verbindung mit dem Bodensee. Die Stellung in Vallato war gut gewählt. Vor ihr lagen die teilweise versumpften Wälder der Hallertau, des Dürnbucher und Feilenbacher Forstes. Ein Vorstoß konnte hier unschwer zurückgeschlagen werden. Von Vallatum lief die Verteidigungslinie an die Isar, wo die Steilhänge auf dem östlichen Ufer und ihr versumpftes Mündungsgebiet gute Verteidigungsmöglichkeiten boten. Die Isar trennte den oberen und unteren Teil von Raetia II. Zur Zeit des heiligen Severin, um 460, waren die oberen Lager endgültig verloren. Aber um 400 scheinen sich die Römer noch mit dem Plane beschäftigt zu haben bei günstiger Gelegenheit das Gelände zwischen Isar und Donau zurückzuerobern. Daher hatte Eining noch seine römische Besatzung. Es befahl dort ein Tribun, ein Staboffizier, die dritte britische Kohorte. Das Lager konnte durch die Donauplottille versorgt werden. Bei einem Vorstoß nach Castra Regina konnte es als Flankendeckung gute Dienste leisten. Auf eine Tatsache muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden. Das Gebiet von Manching bis Pfaffenhofen ist heute noch ein Teil des Bistums Augsburg. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zum Territorium von Augusta gehörte, zum Augsgau, und daß schon in römischer Zeit hier der in Augsburg residierende Bischof zuständig war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei Festlegung der Bistumsgrenzen ältere Zustände maßgebend waren.

Zwei große Fernstraßen durchzogen zur Römerzeit Niederbayern. Die eine von ihnen ist die Straße im Donautal, die von dem Augenblicke erhöhte Bedeutung gewann, als sich das Schwergewicht des Reiches nach dem Osten verlagerte. Sie diente der Verbindung der Stadt Konstantins, des

neuen Rom, mit den Besitzungen am Aermelkanal und in England. Die zweite Straße stellte die Verbindung zwischen dem alten Rom und dem großen Lager an der Donau, Castra Regina, her. Die Angaben im Itinerarium und in der tabula vermittelten uns Aufschlüsse über vier weitere Straßen zwei nach Augsburg, eine ad Pataras und eine durch den Hart zwischen Isar und Vils. Es ist klar, daß es noch eine Reihe römischer Straßen in Niederbayern gegeben hat. Aber in der Literatur findet sich kein Anhaltspunkt. Es kann sich bei ihnen nicht um Fernstraßen handeln; es waren Verbindungswege zwischen den einzelnen Lagern oder Siedlungen. Sie müssen im Gelände festgestellt werden.

P. Wilhelm Fink O.S.B.